

Ferdinand Buer

Psychodrama und Gesellschaft

Ferdinand Buer

Psychodrama und Gesellschaft

Wege zur sozialen Erneuerung
von unten

Reflexionen – Dialoge – Konzepte



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Kea S. Brahm

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17342-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einführung	13
1 Mein Einstieg ins Psychodrama	14
2 Meine Rekonstruktion des gesellschaftspolitischen Programms Morenos.....	15
3 Vom Programm zur Praxis.....	24

I. Reflexionen

Morenos Projekt der Gesundung: Therapeutik zwischen Diätetik und Politik (1992)

1 Die Dimensionen des Projekts	30
2 Perspektiven traditioneller Heil-Kunst.....	33
2.1 Gestalten: Mesmer und Freud	33
2.2 Traditionen der Heilkunst	35
2.2.1 Magische Praktiken.....	36
2.2.2 Altindische und altchinesische Heilkunst	37
2.2.3 Heilkunst der Antike	38
2.2.4 Die Medizin des christlichen Mittelalters	42
2.2.5 Traditionen der Erfahrungsmedizin im 19. und 20. Jh.....	45
3 Therapeutik zwischen Diätetik und Politik	51

PsychoDrama. Ein antirituelles Ritual (1995)

1 Wandlungen des Rituals.....	56
1.1 Aspekte des Rituals	56
1.2 Vom Ritual zum Theater	57
1.3 Vom Theater zum Ritual	60
1.4 Rituale heute	61
2 Das PsychoDrama	62
2.1 Rituelle Elemente im PsychoDrama	62
2.2 Das PsychoDrama als Opferritual	64
2.3 Der Mythos des PsychoDramas	65
2.4 Magische Praktiken im PsychoDrama	66
2.5 Die Erregungskurve im psychodramatischen Prozess.....	66

2.6	Die Katharsis als Geburt der Kreativität	67
3	Vom Auftrag des PsychoDramas in einer säkularisierten Welt	69

Morenos Philosophie und der Marxismus (1989)

1	Die Kontroverse zwischen Morenos System und dem Marxismus	74
1.1	Morenos Kritik des Marxismus.....	74
1.2	Kritik der Konzepte und Methoden Morenos aus marxistischer Sicht.....	76
1.3	Perspektiven einer kritischen Moreno-Lektüre	78
2	Morenos Werk – von Marx kritisiert.....	79
2.1	Darstellung.....	79
2.1.1	Der Mensch als Mitschöpfer des Kosmos oder der Mensch als Bearbeiter der Natur	79
2.1.2	Drama in Leben und Spiel oder Praxis als Grundkategorie menschlichen Lebens	81
2.1.3	Soziometrische Matrix oder materielle Produktionsverhältnisse	82
2.1.4	Rollenkonserve oder Entfremdung.....	83
2.1.5	Soziometrisch neu geordnete Gesellschaft oder Kommunismus	86
2.2	Kritik.....	88
3	Morenos Philosophie und der heutige Marxismus	89

Morenos Philosophie und der Anarchismus (1989)

1	Moreno und der Anarchismus.....	93
1.1	Bezüge und Beziehungen.....	93
1.2	Anarchismus und utopischer Sozialismus.....	95
1.3	Landauer und Moreno	96
2	Ideen des Anarchismus in Morenos Werk	98
2.1	Der Mensch in Gesellschaft	98
2.2	Die Utopie der Anarchie	101
2.3	Freie Erkenntnis	104
2.4	Der Wille zur Tat	105
3	Morenos Philosophie und der Anarchismus heute – Perspektiven einer kreativen Beziehung.....	107

Morenos Philosophie und der Pragmatismus (1999)

1	Moreno und der Pragmatismus	109
2	Die pragmatische Perspektive psychodramatisch operationalisiert.....	111
2.1	Menschliches Leben als Drama	111
2.2	Erfahrungslernen durch spielerisches Probandeln.....	113
2.3	Rollentausch und Sharing	114
2.4	Szenische Verantwortung.....	115
2.5	Soziometrische Neuordnung der Gesellschaft	116

II. Dialoge

Ein Leben mit J. L. Moreno. Impulse für die Zukunft.

Ein Gespräch mit Grete Leutz (1992)

1	Ein soziometrisches Live-Experiment	122
2	Das Sanatorium als therapeutische Gemeinschaft.....	124
3	Johnny's Psychodrama: Moreno als Therapeut.....	127
4	Moreno und die Frauen	131
5	Erleuchtung in Bad Vöslau	132
6	Moreno als wissenschaftlicher Autor	135
7	Die letzten Jahre Morenos.....	138
8	Moreno und das Finanzielle	140
9	Gesundheit und Krankheit.....	141
10	Moreno und die Politik	144
11	Morenos Werk – etwas Besonderes	146

Psychodrama und Kibbuz.

Zwei Modelle der Verwirklichung gesellschaftlicher Utopien

Ein Gespräch mit Wolfgang Melzer (1991)

1	Kibbuz und Psychodrama	152
2	Gemeinschaft und Gruppe.....	154
3	Die Idee der Verwirklichung.....	156
4	Die Idee der Selbstbestimmung	158
5	Die Idee der gegenseitigen Hilfe.....	160
6	Orte der Entscheidung.....	161
7	Kibbuz und Psychodrama als Utopien	162
8	Wien: Der Geburtsort und Kibbuzpädagogik und Psychodrama	165
9	Psychodrama, Soziodrama, Soziometrie: Wege zur Umgestaltung der Gesellschaft.....	167

Das Theater mit dem Psychodrama. Theaterästhetische Betrachtungen

Ein Gespräch mit Martin Jürgens (1994)

1	Der Ursprung des Psychodramas aus dem Geist des Stegreif.....	171
2	Morenos Stegreiftheater und die Ästhetik.....	174
3	Moreno als Theaterreformer	177
4	Vom Weihetheater zum Psychodrama	179
5	Das „Theater der Spontaneität“ – das „letzte Theater“?	182
6	Psychodrama und Theater in einer medial inszenierten Welt	184
7	Psychodrama zwischen Theater und Ritual.....	187
8	Das Spiel als Lebenselixier von Theater und Psychodrama	192
9	Katharsis – Mimesis – Poiesis – Aisthesis	193
10	Psychodrama als Arrangement ästhetischer Bildung	198

Das Psychodrama als philosophische Praxis. Zum Verhältnis von Philosophie und Psychodrama. Ein Gespräch mit Ferdinand Fellmann (1995)

1	Die geistesgeschichtliche Bedeutung Morenos.....	203
2	Das Psychodrama als praktische Lebensphilosophie	205
3	Die Bedeutung des Pragmatismus.....	212
4	Bezüge zum Judentum	213
5	Bezüge zum Existentialismus und zur Phänomenologie.....	216
6	Konsequenzen für das theoretische Selbstverständnis des Psychodramas	217
7	Konsequenzen für die psychodramatische Praxis	219
8	Die kulturphilosophischen Perspektiven des Psychodramas.....	220

Moreno und die Soziologie. Ein spannendes Verhältnis Ein Gespräch mit Sven Papcke (1997)

1	Moreno – ein kritischer und engagierter Soziologe	223
2	Aber etwas fehlt	224
3	Morenos Ansatz als Aktionsforschung	229
4	Das Projekt: Demokratisierung durch Soziometrie und Soziodrama	231
5	Politische Veränderung durch sozioemotionales Erfahrungslernen	232
6	Moreno und die Kommunitarismus-Debatte	235
7	Moreno als Aktivist.....	237
8	Was können Soziologen von Moreno lernen?.....	239

III. Konzepte

Psychodramatische Bildungsarbeit (2000)

1	Einführung	243
2	Das Angebot des Psychodramas	246
2.1	Das psychodramatische Projekt	246
2.2	Die psychodramatische Haltung	248
2.3	Das psychodramatische Wissen	249
2.4	Das psychodramatische Können	251
3	Die Anforderungen an die gegenwärtige und die zukünftige Bildungsarbeit	252
4	Psychodramatisch-pädagogische Antworten.....	257
4.1	Psychodramatisch-pädagogische Akzente	257
4.2	Das Psychodrama und seine Verbündeten in der Pädagogik	259
5	Psychodramatische Bildungsarbeit	261
5.1	Das psychodramatische Lernmodell	261
5.2	Psychodramatisch-pädagogische Beziehungsarbeit	262
5.3	Das psychodramatische Bildungskonzept.....	264

Managementkompetenz und Kreativität (2005)

1	Managementkompetenz für alle!.....	267
2	Morenos Kreativitätstheorie.....	269
2.1	Der Kanon der Kreativität.....	269
2.2	Kreative Interaktion	274
2.3	Der Mensch als Co-Creator.....	276
3	Arbeit und Leben kreativ managen	277
4	Kreativität psychodramatisch hervorlocken in Formaten der Personalarbeit	280

Aufstellungsarbeit nach Moreno in Formaten der Personalarbeit in Organisationen (2005)

1	Hellinger und Moreno.....	282
2	Die Anforderungen an die Aufstellungsarbeit in Formaten der Personalarbeit in Organisationen.....	283
3	Aufstellungsarbeit nach Moreno zwischen soziometrischer Aktionsforschung und Psychodrama.....	284
4	Ein Ablaufmodell der Aufstellungsarbeit in Organisationen nach Moreno	288
5	Das Aufstellen von Führungsdilemma	293
5.1	Die unvermeidbaren Dilemmata professioneller Führung	294
5.2	Der Umgang mit Dilemmata als Aufgabe der Führungsberatung.....	297
5.3	Das Aufstellen von Führungsdilemmata im Gruppensetting	297
5.4	Zum Konzept der Führungsdilemma-Aufstellung	299

Beratung, Supervision, Coaching und das Psychodrama (2007)

1	Der sozialkonstruktive Blick auf das Gelände	301
1.1	Deskription oder Präskription	302
1.2	Die Diskursmächte.....	303
1.3	Aggressive Konkurrenz oder friedliche Koexistenz.....	304
1.4	Kritische Theorie oder anspruchsvolles Handlungskonzept	304
2	Die Unterscheidung von Format und Verfahren	305
2.1	Die Dialektik von Format und Verfahren.....	306
2.2	Die Ausdifferenzierung der Beratungsformate	307
2.3	Das professionelle Beratungswissen zwischen Wissenschaft und Praxiserfahrung	308
3	Der Kampf um die Beratungsdiskurse	309
3.1	Der Counselling-Diskurs und sein wohlfahrtsstaatlicher Kontext	309
3.2	Der Coaching-Diskurs und sein wirtschaftlicher Kontext.....	310
3.3	Der Supervisions-Diskurs zwischen wohlfahrtsstaatlichem und wirtschaftlichem Kontext.....	311
3.4	Die Unverzichtbarkeit der professionellen Autonomie.....	312
4	Das Psychodrama als Verfahren für Beratungsformate	312

4.1	Das reichhaltige Angebot seit Moreno.....	312
4.2	Beratung mit KlientInnen in privaten, intimen Kontexten der Lebenswelt.....	314
4.3	Beratung mit KundInnen im Kontext der Organisationsöffentlichkeit	315
5	Resümee für PsychodramatikerInnen.....	316

Organisationsentwicklung jenseits des globalen Steigerungsspiels (2007)

1	Organisationsentwicklung als Teil des globalen Steigerungsspiels	320
2	Die Rolle der externen BeraterIn	322
3	Die Aufgabe der Aufstellungsarbeit im Strudel des Steigerungsspiels.....	323
4	Das Potenzial der Moreno-Tradition.....	325
4.1	Die Organisation als interaktive Inszenierung	325
4.2	Das soziometrische Denken in Konstellationen	327
4.3	Der professionelle Berater als Aktionsforscher.....	328
4.4	Der Berater als Ermöglicher kreativer Emergenz	328
5	Was Aufstellungsarbeit nach Moreno als Beitrag zur Besinnung leisten kann.....	329

Weiterführung.....333

1	Die Dialektik von Format und Verfahren nutzen	334
2	Bildung als zirkulärer Prozess zwischen Ausbildung und Einbildung.....	336
3	Von der Politik zur Kunst der Lebensführung	337

Literaturverzeichnis.....341

Personenverzeichnis.....369

Stichwortverzeichnis.....373

Hinweis zum Autor377

Textnachweise.....378

Vorwort

Als Sozial- und Erziehungswissenschaftler, Berater und Ausbildungsdozent habe ich mich über drei Jahrzehnte mit dem Psychodrama auseinandergesetzt. Dabei habe ich zunächst den ursprünglichen Impuls des Begründers dieser Aktionsmethode, Jakob Levy Moreno, zur Neugestaltung der Gesellschaft von unten, also durch die Menschen selbst vor Ort und Stelle, rekonstruiert und aktualisiert. In den *Reflexionen* und in den *Dialogen* mit prominenten Experten angrenzender Wissenschaften wird dieser basisdemokratische Anspruch Morenos nachgezeichnet.

In den *Konzepten* wird gezeigt, auf welchen Wegen dieser Impuls zur sozialen Erneuerung in der heutigen flexibilisierten Arbeitswelt vor allem in den Formaten Supervision, Coaching und Organisationsberatung fruchtbar gemacht werden kann. In diesen Beratungswelten werden zahlreiche Fach- und Führungskräfte unterstützt, ihre eigenen Arbeitswelten nach humanen Maßstäben selbst neu zu gestalten. Dadurch wird ein starker Impuls zur Neugestaltung der gesamten Gesellschaft ausgelöst. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

In diesem Band werden weder Rezepte verschrieben, noch wird eine Überfülle an Handwerkszeug angeboten. Mir geht es vielmehr darum, Fachkräfte der Beziehungsarbeit vom Psychodrama zu begeistern. Auf dass sie in einen „status nascendi“ (Moreno) versetzt werden, aus dem heraus möglichst viele von ihnen einen je originären wie originellen Beitrag zur Humanisierung unserer Lebens- und Arbeitswelten leisten werden.

Auf diesem langen Weg hat mich meine Frau Mechthild mit großem Verständnis begleitet. Dafür danke ich. Dieses Buch sei ihr gewidmet.

Münster, im März 2010

Ferdinand Buer

Einführung

Seit ich dem Psychodrama begegnet bin, hat es mich begeistert. Und diese Begeisterung hat mich nie wieder verlassen.

Wie kann man nun aber dem Psychodrama begegnen? Indem man sich auf einen Lernprozess einlässt, der psychodramatisch gestaltet ist. Das kann in verschiedenen Kontexten geschehen: in einer Selbsterfahrungsgruppe, in einer Psychotherapie, in einem Kommunikationstraining, im Unterricht in der Schule, in einem Aktionsforschungsprojekt zur Organisationsentwicklung, in der Konfliktmoderation, in einer Paarberatung, in der Gruppensupervision oder in einem dyadischen Führungskräfte-Coaching. Erst in einem zweiten Schritt kann man etwas über das Psychodrama erfahren, wenn man sich mit denen unterhält, die diese Psychodrama-Erfahrung gemacht haben. Als drittes kann auch ein intensiviertes Studium der vielen Schriften weiterhelfen, die PsychodramatikerInnen bzw. WissenschaftlerInnen über das Psychodrama veröffentlicht haben. Für ein solches Studium stelle ich hier erneut Texte zur Verfügung.

Mit dem Wort „Psychodrama“ bezeichne ich hier ein Verfahren der Beziehungsarbeit, das Jakob Levy Moreno (1889-1974) initiiert hat und das viele seiner Nachfolger/innen weiterentwickelt und verbreitet haben. Es ist originär ein Gruppenverfahren, kann aber auch in der Einzel- wie in der Großgruppenarbeit eingesetzt werden. Da das Psychodrama immer auch mit Inszenierungen und Aufstellungen arbeitet, benötigt es einen festen räumlichen und zeitlichen Rahmen. Als Rahmungen bieten sich die gerade genannten Formate an. Das Psychodrama ist also keineswegs vornehmlich auf Psychotherapie bezogen. Wenn Moreno von Therapie sprach, dann in zweierlei Bedeutungen: Zunächst meinte er damit einen Dienst am Menschen, der diesem Chancen eröffnet, sich und seine Welt schöpferisch weiterzuentwickeln. Damit knüpft er an den altgriechischen Begriff des „therapeutes“ (dt: Diener, Helfer) an. Erst in zweiter Linie bezog er seine Arbeit unter anderem auch auf das, was wir heute unter Psychotherapie verstehen.

Moreno hat seinen Ansatz quer zu den in seiner Zeit vorherrschenden Formaten, Verfahren, Wissenschaften, Philosophien und Religionen entwickelt. Menschen, deren Denken von diesen Vorgaben geprägt ist, fällt es daher oftmals schwer, das Psychodrama einzuordnen. Man kann es nur als originäres Geflecht tolerieren, akzeptieren, würdigen, bewundern, je nach dem, wie weit das Verständnis reicht. Und dieses Geflecht besteht aus so vielen Wurzeln, Stämmen, Ästen, Zweigen, Blüten und Früchten, dass ein Einzelner diese Fülle kaum jemals vollständig erkennen und darstellen kann. Zu diesem seltsamen Geflecht gehören Wörter wie: Szene, Begegnung, Katharsis, Tele, Spontaneität, Kreativität, Konserve, Rolle, Soziometrie, Soziodrama, Rollentausch, Doppel, Physiodrama, Stegreif, Sharing, Aktionshunger, Aktionsforschung, Surplusrealität, Ko-Unbewusstes, status nascendi, Axiodrama, Ich-Gott, Gruppenpsychotherapie, Protagonist, warming up, Hilfs-Ich, Bühne, Spiel, Kosmos, Augenblick, therapeutische Weltordnung, Sozialatom, Regisseur, Realitätsprobe, Monodrama, Soziatrie, Kulturelles Atom, Selbst, Theater...

Moreno selbst hat dieses Vokabular erfunden oder neu aufgefüllt, wenn vorgefunden, je nach Bedarf in der jeweiligen Phase seines Schaffens (Moreno, 1995; Marineau, 1989; 1990). Und all diese Vokabeln bezeichnen bestimmte Phänomene, die in Psychodrama-Prozessen erfahren werden bzw. für die Reflexion dieser Erfahrungen nützlich sind. Aber selbst wenn jemand als PsychodramatikerIn Teil dieses Geästs geworden ist, ist es unmöglich, all diese Phänomene selbst erfahren zu haben. Wer also das Psychodrama kennen lernen will, muss sich ihm zunächst einmal selbst aussetzen. Genau das habe ich getan. So bin ich selbst zufällig zu einem bestimmten Zeitpunkt mit einem bestimmten Zweig dieses Geästs in Berührung gekommen und habe mich von da aus Ast für Ast vorgearbeitet.

1 Mein Einstieg ins Psychodrama

Es war in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, da ich nach einigen theologischen und germanistischen Exkursionen mein Studium der Erziehungswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster abschloss, als ich vor der Frage stand: Auf welche Weise willst du eigentlich in deinen künftigen Arbeitsfeldern mit den Menschen zusammenarbeiten, die du in ihren Entwicklungsprozessen begleiten, fördern und befähigen sollst? Ich kannte so einige Methoden, aber eingeübt hatte ich sie nicht. Da erfuhr ich, dass Meinolf Schönke an der Pädagogischen Hochschule in Münster Psychodrama-Selbsterfahrungsgruppen anbot. Schönke war im Fach Psychologie tätig und hatte an der PH ein Trainings- und Beobachtungszentrum zur Verfügung. Schönke selbst hatte das Psychodrama in Prag kennen gelernt und sein Wissen und Können vor allem während eines halbjährigen Forschungsaufenthalts in den USA vertieft. Er trat nun aber nicht selbst als großer Psychodrama-Direktor auf, sondern gewann verschiedene Psychodrama-AusbilderInnen, mit seinen Gruppen zu arbeiten. Vor allem organisierte er damals für die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung eine Weiterbildung in Psychodrama. An einigen dieser Workshops konnte ich teilnehmen.

Hier habe ich die Amerikanerin Ella Mae Shearon kennen gelernt. Sie hatte sich in ihrer Heimat, den USA, u.a. bei Zerka Moreno, Morenos letzter Gattin, in Psychodrama ausbilden lassen und bot nun in Deutschland eine Psychodrama-Ausbildung nach den Standards der Sektion Psychodrama im Deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (DAGG) an. Hier bin ich eingestiegen und habe 1979 meine Ausbildung abgeschlossen. Die Abschlussarbeit war meine erste Psychodrama-Veröffentlichung (Buer, 1980). Ich habe mich dann gleich diesem Fachverband (Gfäller, Leutz, 2006) angeschlossen und lernte dadurch schnell viele bedeutsame Mitglieder der deutschen Psychodrama-Community kennen. Dieses Netzwerk ist dann später um die Communities in Österreich und der Schweiz erweitert worden.

Im Studium hatte ich mich vor allem um die Sozialpädagogik und ihre Theorie gekümmert. Dieses Interesse habe ich dann in einer Dissertation weiterverfolgt (Buer, 1978). Nachdem ich nun selbst seit 1977 an der Pädagogische Hochschule tätig war – allerdings im Fach Soziologie –, rückte die Erziehungs- und Familienberatung in den Fokus meiner Forschungsarbeit. Neben Veröffentlichungen zur Sozialpolitik und Familiensoziologie traten nun Publikationen zur psychosozialen Beratung, heute würde man Counselling sagen.

Diese Zeit als Wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule in Münster von 1977 bis 1989 – 1980 war die PH in die Universität integriert worden –, später als Vertretungsprofessor am Pädagogischen Seminar der Universität in Göttingen von 1989-1994 habe ich

genutzt, um die Psychodrama-Theoriebildung voranzutreiben. Von Moreno selbst waren auf Deutsch neben kleineren Aufsätzen seit 1954 nur sein Hauptwerk „Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft“ und seit 1959 das eigens für den deutschen Markt verfasste Buch „Gruppenpsychotherapie und Psychodrama“ greifbar, 1981 ergänzt durch „Soziometrie als experimentelle Methode“ und 1989 durch den von Jonathan Fox zusammengestellten Sammelband „Psychodrama und Soziometrie“. Wegweisend war die 1974 erschienene Darstellung des klassischen Psychodramas durch Grete Leutz. Hilarion Petzold hat sich zu Beginn seiner Karriere sehr um das Psychodrama verdient gemacht, indem er im Junfermann Verlag eine eigene Bibliotheca Psychodramatica herausgegeben hat, u.a. 1982 sein Buch zur Rollentheorie Morenos mit vielen seiner Texte (Petzold, Mathias, 1982). Die Psychodrama-Publikationen dieser Zeit zehrten alle von diesen Schriften. Die amerikanischen Texte Morenos waren kaum zugänglich, seine deutschsprachigen Frühschriften nur einigen wenigen bekannt. Da begegnete mir Michael Schacht.

Er hatte in Beacon N.Y. das Therapie- und Ausbildungszentrum Morenos besucht und brachte Kopien seiner Frühschriften sowie viele seiner amerikanischen Publikationen mit. Diese Blätter habe ich mir nun selbst kopiert und um Kopien weiterer Schriften ergänzt. Damit war eine Ausgangsbasis für eine einigermaßen akzeptable Beschäftigung mit Morenos Philosophie geschaffen. Diese Kopien waren später dann auch Basis der grundlegenden Rekonstruktion der Psychodrama-Theorie durch Christoph Hutter (2000). Ergänzt um weitere Quellen konnte er dann hingehen und 2009 „J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen“ vorlegen (Hutter, Schwehm, 2009). Damit ist erst jetzt Morenos Ideenwelt in ihrer ganzen Fülle leicht zugänglich geworden.

2 Meine Rekonstruktion des gesellschaftspolitischen Programms Morenos

In den 70er Jahren war die Berufspolitik der PsychodramatikerInnen darauf ausgerichtet, das Psychodrama als Verfahren der Psychotherapie anerkannt zu bekommen. Das Werk Morenos wurde daher primär durch diese Brille gesehen. So fokussierte etwa auch die zunächst als Kopie weit verbreitete Dissertation von Karonine Zeintlinger von 1981 auf die psychodramatische Therapie (Zeintlinger-Hochreiter, 1996). Die Ausbildung zum Psychodramatiker führte für Ärzte und Psychologen zum Psychodrama-Therapeuten, für den Rest zum Psychodrama-Leiter. Damit wurde die psychotherapeutische Sichtweise im engeren Sinn zur Norm. Die Anwendung in anderen Feldern blieb die Ausnahme. Der Versuch von Hilarion Petzold schon 1972, den Nutzen des Psychodramas auch in Pädagogik, Theater und Wirtschaft aufzuzeigen durch eine Zusammenstellung von Texten internationaler PsychodramatikerInnen, fand wenig Resonanz (Petzold, 1972). Petzold ist dann ja auch über die Gestalttherapie seinen eigenen Weg gegangen.

Auch ich habe das Psychodrama noch in dieser Formierung kennen gelernt. Die Ausbildung war sehr stark selbsterfahrungsorientiert. Und Selbsterfahrung war quasi auch Therapie, eben „Therapie für Normale“. Ich erkannte aber bald, dass ich als Diplom-Pädagoge und Soziologe kaum in absehbarer Zeit, jedenfalls in Deutschland nicht, eine reelle Chance haben würde, Psychodrama-Therapie zu betreiben. Als ich dann die Frühschriften Morenos las und darüber hinaus seinen zahlreichen Hinweisen nachgegangen bin, welche Lebensphilosophen, Religionsstifter, Anarchisten und Marxisten sein Denken beeinflusst haben, wurde mir klar: *Moreno hat ein Programm zur Erneuerung der Gesellschaft von unten vorge-*

legt. Und nicht nur das: Er hat permanent Methoden entwickelt, dieses Programm auch in die Tat umzusetzen.

Angeregt durch die Studentenbewegung hatte ich zunächst die Marxismus-Psychoanalyse-Debatte verfolgt und in meiner Dissertation für sozialpädagogisches Handeln ausgewertet (Buer, 1978). Gestört hat mich an diesen beiden Denkweisen aber immer schon deren Neigung zum Dogmatismus: Während sich die dominanten Varianten des Marxismus zu einer Geschichtsmetaphysik verstiegen, beschworen die PsychoanalytikerInnen das sogenannte Unbewusste, das nur sie allein aufdecken konnten. Da schien mir Morenos Projekt realitätsnäher zu sein: Er wollte Menschen dazu bewegen, ihre eigenen Lebensverhältnisse gemeinsam in kleinen Gruppen zu untersuchen, nach Auswegen aus schwierigen Lagen zu fahnden und die gefundenen Wege auch tatsächlich zu gehen.

Da diese Untersuchung in natural groups aber oft sehr kompliziert ist, hatte er einen genialen Einfall: Jeder, der eine ihn aktuell belastende Situation untersuchen und verändern will, begeben sich in eine Gruppe, deren Mitglieder bereit sind, Rollen aus diesem Interaktionsgeschehen zu übernehmen und mit ihm gemeinsam diese Situation im Als-Ob nachzuspielen. Diese Gruppenmitglieder übernehmen dabei die Aufgabe eines Helfers, die ihre Rollen nicht nur nach den eingebrachten Vorgaben ausrichten, sondern auch ihr explizites wie implizites Wissen über menschliches Erleben in derartigen Situationen in ihr Rollenspiel einbringen. Der Protagonist, so wird der mitspielende Falleinbringer jetzt genannt, gerät in diesem intensiven Spiel in eine Trance, die ihn die simulierten Inszenierungen (und Aufstellungen) als echt erleben lassen. Er macht also tatsächlich Erfahrungen, die sich ihm einprägen und die somit sein Leben jenseits des Gruppentreffens beeinflussen werden. Damit hatte Moreno einen Weg gefunden, der für viele Menschen gangbar ist und der zudem tief greifende Spuren beim Protagonisten wie bei der Gruppe hinterlässt.

Diese Erfahrungen, die diese Menschen konkret mit diesem Prozess der Selbsterforschung wie mit den Prozessen zur Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse machen, die sollten lebensklug machen. Je mehr sich Menschen an diesen Prozessen beteiligen, um so mehr vernetzen und verstärken sich diese Prozesse und können dann durchaus die Lebensverhältnisse auf mikrosozialer, vielleicht sogar auf mesosozialer Ebene verbessern helfen.

Sicher, damit ist nicht die Weltrevolution im Fokus, aber sie ist auch nicht ganz vergessen. Ich verstand Morenos Projekt als einen Beitrag, die Lebensqualität eines jeden, der will, zu verbessern. Diese Veränderung sollte im Kleinen beginnen und von denen befördert werden, die diese Veränderung selbst brauchen. Durch die Veränderung der konkreten Lebenswelten vieler ist dieses Projekt ein Beitrag zur Neugestaltung der Gesellschaft von unten. Ein solches pragmatisches Verfahren schien mir auch zur Nutzung in beruflichen Zusammenhängen geeignet. Und so habe ich mich hingesetzt und versucht, Morenos Projekt zu rekonstruieren, jetzt auch vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen als Psychodramatiker in Selbsterfahrungsgruppen und Theorie-Workshops, seit 1982 auch in Supervisionsprozessen.

Erstes Ergebnis war 1989 „Morenos therapeutische Philosophie“ (Buer, 1989b). Nach einer Einführung in die kultur- und ideengeschichtlichen Kontexte (Buer, 1989c) rekonstruiert das Buch in einem ersten Akt die Einflüsse auf Morenos Denken aus Judentum (Geisler, 1989; 1999), der Lebensphilosophie Bergsons (Schmitz, 1989) und dem Theater (Fangau, 1989; 1999). In einem zweiten Akt habe ich mich dann mit Morenos Kontroversen mit der Psychoanalyse (Buer, Schmitz, 1989; Buer, Schmitz-Roden, 1999) und dem Marxismus (in diesem Band) auseinander gesetzt. In einem dritten Akt sind mir dann Paral-

lelen zum Anarchismus (in diesem Band) aufgefallen und Michael Schacht (1989) hat damals die mystischen Seiten von Morenos Philosophie aufgedeckt. Im Epilog (Buer, 1989d) habe ich dann die aktuelle Bedeutung des so rekonstruierten Psychodramas für die Gestaltung einer besseren Zukunft hervorgehoben. Das Buch fand damals große Beachtung (Müller, 1991; Ottomeyer, 1991; Schwendter, 1991; Stimmer, 1990), eine zweite unveränderte Auflage erschien 1991, eine dritte überarbeitete und aktualisierte 1999. Durch diesen Erfolg motiviert habe ich dann beschlossen, jährlich einen Band herauszubringen, der diese Sicht des Morenoschen Werks weiterentwickelt und für die Praxis fruchtbar macht: die sechs „Jahrbücher für Psychodrama, psychosoziale Praxis & Gesellschaftspolitik“ 1991-1996.

Meinolf Schönke hatte 1975 sein eigenes Psychodrama-Ausbildungsinstitut gegründet und mich gebeten, zusammen mit Michael Schacht und Ulrich Schmitz spezielle Theorie-Seminare zu entwickeln. Diese Seminare habe ich dann fast 20 Jahre in zahlreichen Ausbildungsgruppen durchgeführt, später auch einige Jahre am Psychodrama-Institut Szenen. Zentriert um die Begriffe Drama, Begegnung, Kreativität habe ich mich bemüht, zentrale Gedanken Morenos zu vermitteln, indem auf der einen Seite Texte Morenos diskursiv wie präsentativ erarbeitet und auf der anderen Seite die so gewonnenen Erkenntnisse mit den Erfahrungen und Anfragen aus der eigenen Psychodrama-Praxis konfrontiert wurden. Durch dieses Arrangement wurde Morenos Philosophie über Jahre einem Härtestest unterzogen. So musste ich in jeder Gruppe neu prüfen, ob Anerkennung, aber auch Ablehnung nun auf meine Vermittlung oder gar auf Morenos Ideen selbst zurückzuführen sei. Die Ergebnisse dieser Reflexionsprozesse sind dann zweifellos in meine weiteren Rekonstruktionsbemühungen eingeflossen.

Aus dieser Dekade der intensiven Auseinandersetzung mit Morenos Gedankenwelt von 1989 bis 1999 habe ich für die erste Abteilung: *Reflexionen* fünf Texte ausgewählt, die Morenos Projekt in gesellschaftspolitischer Hinsicht ausleuchten. Der zweite Abschnitt: *Dialoge* enthält alle Gespräche, die ich in den Jahrbüchern mit Wissenschaftlern geführt habe, die durchaus an Moreno interessiert waren, aber bisher nur wenig Kontakt zu seinem Werk hatten. Damit wollte ich zum einen die Mauer zwischen dem Soziotop der PsychodramatikerInnen und der übrigen Fachwelt durchbrechen. Zum anderen wollte ich prüfen, in wie weit es mir gelingt, Morenos Ideen kritisch denkenden Wissenschaftlern verständlich zu machen, ja vielleicht sogar nahe zu bringen. Seine Ideen sollten damit einem weiteren Härtestest unterzogen werden.

Diese Texte zeichnen auch nach dem neuesten Forschungsstand immer noch ein zutreffendes Bild von Morenos gesellschaftspolischem Programm. Und weil dieses Programm mir auch heute noch, vielleicht gerade heute, richtungweisend zu sein scheint, stelle ich diese Texte hier erneut zur Verfügung.

Als Ausgangspunkt soll ein Text dienen, den ich im Jahrbuch von 1992 publiziert habe: „Morenos Projekt der Gesundheit. Therapeutik zwischen Diätetik und Politik“. Damals ging es um die Anerkennung des Psychodramas als psychotherapeutisches Verfahren. Manche haben daher das Psychodrama in die Nähe der Psychoanalyse gerückt. Diesem durch äußeren Druck erzeugten Anpassungsprozess wollte ich ein genuines Bild des Psychodramas entgegensetzen. Ich habe daher zunächst die Gemeinsamkeiten, aber vor allem die Unterschiede zur Psychoanalyse herausgearbeitet (Buer, Schmitz, 1989; Buer, Schmitz-Roden, 1999) und Morenos eigenständigen Begriff von Gesundheit und Krankheit herausgestellt (Buer, 1992a). In dem hier wieder vorgelegten Text ging es mir darum, Morenos Verständnis von Therapeutik als einem Ausläufer traditioneller Heilkunst zu verstehen,

einer Tradition, die in Europa erst im 19. Jh. durch eine naturwissenschaftlich begründete Therapietechnologie an die Seite gedrängt wurde. Und diese Heilkunst versteht Erkrankung nicht als eine lokalisierbare Dysfunktion, die durch gezielte Intervention behoben werden könne. Sie sieht den ganzen Menschen in seinem ständigen Ringen um Gesundheit angesichts kränkender Bedrohungen. Es geht daher um eine Lebensführung, die mit Erkrankungsprozessen umgehen kann, indem sie Gesundungsprozesse fördert. Eben das nennt man seit der Antike: Diätetik. Da diese Prozesse aber eingebunden sind in sie umgreifende Lebensverhältnisse, muss eine Therapeutik auch auf die Gestaltung dieser Verhältnisse Einfluss nehmen. Eben das nennt man seit der Antike: Politik.

So geht dieses Bild vom Psychodrama weit über das hinaus, was gegenwärtig unter „Psychotherapie“ von Krankenkassen anerkannt ist. Wer also Psychodrama mit Psychotherapie verbinden will, muss auf Spannungen gefasst sein. Doch diese Spannungen sind unvermeidbar. Ja, sie sind sogar notwendig, wenn Psychotherapie wirksam sein will. Aber das habe ich erst viel später, nämlich 1999 mit der Herausstellung einer Dialektik von Format und Verfahren auf den Begriff gebracht (s.u.). Genau wegen dieses Arguments ist dieser Text auch heute noch im Ringen um eine menschenwürdige Psychotherapie wichtig (Hein, Hentze, 2007).

Der zweite Text befasst sich mit der psychodramatischen Praxis, genauer mit einem bestimmten Arrangement der Inszenierungsarbeit. Moreno hat dieses Arrangement seit 1937 „Psychodrama“ genannt im Unterschied zu weiteren dramatischen Arrangements wie etwa dem Soziodrama, dem Axiodrama oder dem Stegreifspiel. Es geht in diesem Arrangement darum, die subjektive Innenwelt eines Menschen (Psyche) mit Hilfe einer Gruppe und eines Regisseurs durch spontane Rollenspiele (Dramen) objektiv so zu repräsentieren, dass das Wiedererleben bestimmter Szenen – jetzt aber in einem wohlwollenden Kontext – spontane Veränderungsprozesse auslöst. Da dieses Arrangement die subjektive Wirklichkeit eines Menschen in den Fokus nimmt, hat es von den oben genannten Arrangements die größte Nähe zur Psychotherapie im engeren Sinn. „Psychodrama“ und Gruppenpsychotherapie wurde daher häufig – auch von Moreno – als Einheit betrachtet. Dieses Arrangement stellte daher – zumindest implizit – das Standardmodell dar. Alle anderen waren Nebenprodukte. Sie führten dementsprechend – gerade in dieser Zeit – ein Schattendasein.

Erst nachdem ich seit 1999 zwischen Format und Verfahren differenziere (Buer, 1999b), konnte ich diese Verschmelzung auflösen. Dann ist „Psychodrama“ ein spezielles Arrangement der Inszenierungsarbeit innerhalb des Verfahrens Psychodrama (als Bezeichnung für den Gesamtansatz von Moreno). Und dieses Arrangement ist dann nicht nur in der Psychotherapie, sondern auch in anderen Formaten einsetzbar, etwa in Supervision oder Coaching.

In diesem zweiten Text, den ich 1995 zusammen mit Elisabeth Tanke Sugimoto verfasst habe, hatte ich allerdings diese Differenzierung noch nicht vorgenommen. Es geht hier also de facto um psychodramatische Gruppenpsychotherapie. Und doch gelten die hier präsentierten Erkenntnisse im Wesentlichen auch für die anderen dramatischen Arrangements. Die Praxis des Psychodramas wird hier als ein Opfer-Ritual beschrieben, das den Beteiligten bestimmte Rollen zuschreibt, einen Mythos durch magische Praktiken wieder zu beleben, so dass in einem kathartischen Geschehen kreative Prozesse ausgelöst werden. Dieses poetische Ritual bezieht sich dabei auf soziale Rituale, die der Protagonist in seinem Alltag als „Terrorzusammenhang“ erlebt. Diese repressiven Rituale des Alltags werden durch das psychodramatische Ritual durchbrochen, so dass wieder eine freiheitliche Gestaltung des sozialen Lebens möglich wird. Das Psychodrama ist also ein antirituelles Ritual.

Durch diese Rekonstruktion wollte ich das Psychodrama abgrenzen von einer sozial-technologischen Sichtweise, in der Veränderungen als präzise machbar dargestellt werden, wenn man nur die richtigen Instrumente zum Einsatz bringt. Auch hier erscheint das Psychodrama als ein Verfahren, das in der Psychotherapie wie auch in all den anderen Formen unvorhersehbare, daher unplanbare und doch herbeigesehnte Veränderungsprozesse auslösen kann. Insofern kann auch dieser Text heute noch an- und aufregen.

Nachdem nun Morenos Projekt als Therapeutik zwischen Diätetik und Politik durch den Einsatz bestimmter ritueller Arrangements beschrieben wurde, berichtet der dritte Text von Morenos Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Wenn Moreno schon eine grundlegende Neugestaltung der Gesellschaft wollte, dann musste er erklären, warum er sich nicht der marxistischen Bewegung anschloss. Denn die wollte doch genau das. Moreno lernte den Marxismus in einer revolutionären Umbruchphase während seiner Studienzeit in Wien 1909-1917 kennen, als er selbst Orientierung suchte. Ergänzend zum autodidaktischen Studium marxistischer Schriften engagierte er sich in der Randgruppenarbeit mit Migranten und mit Prostituierten. Als er dann erleben musste, wie 1917 in Russland durch die und seit der Oktoberrevolution eine Gesellschaft repressiv von oben statt libertär von unten umgestaltet wurde, suchte er nach Wegen, wie die Menschen ihre eigenen Lebenswelten nach ihren eigenen Vorstellungen und in Abstimmung mit ihren Mitmenschen auf friedlichem Wege neu gestalten könnten. Ideen dazu waren ihm schon 1915-1918 bei seiner Arbeit als Kinderarzt im Flüchtlingslager in Mitterndorf gekommen. Aber erst in den USA erhielt er in der Public School in Brooklyn, im Gefängnis Sing Sing und dann vor allem 1932-34 in der New York Training School for Girls in Hudson zusammen mit Helen Jennings die Gelegenheit, seine soziometrische Aktionsforschungsmethode zu entwickeln, zu erproben und auszubauen. Basierend auf diesem Forschungsprojekt veröffentlichte er 1934 sein Hauptwerk: „Who Shall Survive? A New Approach to the Problem of Human Interrelations“. Erst in der 2. Auflage von 1953 werden Gruppenpsychotherapie und Psychodrama einbezogen (Buer, 2001a).

Hier und dann in seinen weiteren soziometrischen Schriften hat Moreno sein gesellschaftspolitisches Programm ausführlicher entfaltet. Diese Arbeiten wurden aber in den 70er und 80er Jahren in der Psychodrama-Zunft kaum zur Kenntnis genommen. Ein Problem lag sicher auch darin, dass die Soziometrie schon bald in den USA von ihren Rezipienten zu einer positivistischen Methode der Kleingruppenforschung umformatiert worden war und als solche nach dem Zweiten Weltkrieg 1954 vom Soziologen Leopold von Wiese nach Deutschland geholt wurde. Die ursprünglich von Moreno entwickelte Aktionsforschungsmethode musste erst einmal rekonstruiert werden, damit sie auch für Handlungsforscher wieder interessant werden konnte (Dollase, 1981). Erst die Einbeziehung der soziometrischen Arbeiten wie der Frühschriften konnte dann den Blick auf den bedeutsamen Einfluss des Marxismus auf Morenos Denken freilegen.

In meiner Rekonstruktion dieser Kontroverse konnte ich auf mein Marxismus-Studium am Soziologischen Institut der Universität Münster zurückgreifen. Zweifellos haben sich auch andere in dieser Zeit mit dem Verhältnis von Psychodrama und Marxismus befasst, etwa Klaus Ottomeyer (1987). Allerdings wurden in diesen Bemühungen Morenos Aussagen zu diesem Thema kaum so umfassend aufgearbeitet und gewichtet, wie ich es in diesem Text versucht habe. Da der marxistische Diskurs nach 1990 erheblich zurückgefahren wurde, bleibt meine Darstellung nach wie vor ein wichtiger Referenztext für diese Thematik.

Bei meinen Nachforschungen zu den Einflüssen auf Morenos Ideenwelt war mir die Erwähnung vieler utopischer Sozialisten und konstruktiver Anarchisten aufgefallen. Zudem

hatte Moreno sich in Wien um jüdische MigrantInnen aus dem Osten gekümmert, die nach Palästina auswandern wollten, um dort anarchistische Genossenschaften, eben die Kibbuzim, aufzubauen. Moreno war also durchaus mit anarchistischem Gedankengut vertraut. Leider war der Anarchismus durch seine destruktiven Strömungen in späterer Zeit ein Schimpfwort geworden. Das könnte erklären, warum Moreno in seiner amerikanischen Zeit sein Projekt nicht explizit in diese Tradition stellte, obwohl es den selbst bestimmten Aufbau einer Gesellschaft von unten nach oben vorsah. Um diese Parallelität herauszuarbeiten, habe ich den Text: „Morenos Philosophie und der Anarchismus“ geschrieben, der hier als Nummer vier wieder abgedruckt ist. Dazu musste ich mich erst einmal in diese spezielle Ideenwelt einarbeiten. Brückenfigur war für mich Martin Buber, der von Morenos Frühschriften stark beeinflusst war (Waldl, 2005; 2006) und 1950 seine anarchistisch-utopische Sozialphilosophie vorgelegt hat.

Buber war wiederum mit Gustav Landauer bis zu dessen Ermordung 1919 befreundet und von dessen Ideen stark beeinflusst. Dessen Schriften – insbesondere sein „Aufruf zum Sozialismus“ von 1911 (4. Aufl. 1923) – waren weit verbreitet, so dass ich davon ausging, dass Moreno zumindest einige seiner Ideen gekannt hat. Wenn man dann die gesellschaftspolitischen Programme beider Denker miteinander in Beziehung setzt, zeigen sich jedenfalls frappierende Übereinstimmungen. Diese Annahme fand ich später bestätigt, nachdem Morenos Sohn Jonathan dessen Autobiographische Schriften 1989 im *Journal of Group Psychotherapy, Psychodrama & Sociometry* veröffentlicht hat. In der Übersetzung von Michael Schacht heißt es dort über die Zeit in Wien nach dem Ersten Weltkrieg: „Die vielleicht populärste Philosophie unter Intellektuellen und Künstlern war der Marxismus. Gustav Landauer schrieb ein bekanntes Buch über Geschichte und Politik“ (Moreno, 1995, 77f).

So enthält mein Text die Aufforderung, Morenos Programm zum Aufbau einer neuen Gesellschaft im Geist eines herrschaftskritischen, libertären und konstruktiven Anarchismus zu lesen. Mit dem gegenwärtig weiter zunehmenden Abschmelzprozess autoritärer Sicherungssysteme und dem zunehmenden Zwang, seine Lebens- und Arbeitswelten vermehrt selbständig und selbst bestimmt zu gestalten, könnte diese gesellschaftspolitische Strömung wieder aktuell werden. Diese Sichtweise einer selbst bestimmten Verbündung taucht heute unter anderem label wieder auf: als systemische Theorie der Selbstorganisation (Haken, Schiepek, 2006), die vor allem in der gemeinsamen Gestaltung von Organisationsentwicklungsprozessen durch alle Beteiligten eine prominente Rolle spielt (z.B. bei Thiel, Schiersmann, 2009, 47ff.). Auch die Idee des Mutualismus eines Pierre Proudhon wird heute wieder de facto in der Forschung zum mutual support aufgegriffen (vgl. z.B. Nestmann, 1991).

Das erste Jahrbuch von 1991 habe ich mit Morenos: „Globale Psychotherapie und Aussichten einer therapeutischen Weltordnung“ (amer. Original von 1957, in der Übersetzung von Hans Heiner vom Brocke und Martina Gremmler-Fuhr) zusammen mit einem erläuternden Kommentar eröffnet. Hier legt Moreno noch einmal sein gesellschaftspolitisches Programm dar. Im Jahrbuch 1993 habe ich dann Stellungnahmen zu diesem Programm veröffentlicht: Vom Erziehungswissenschaftler, Sozialpädagogen und Psychoanalytiker Burkhard Müller, vom Soziologen, Erziehungswissenschaftler und Gestalttherapeuten Stefan Blankertz, vom humanistischen Erziehungswissenschaftler Heinrich Dauber, vom Utopieforscher und Sozialpädagogen Rolf Schwendter, vom Schulpädagogen Edmund Kösel und von den Psychodramatikerinnen Grete Leutz und Heika Straub (Buer, 1994).

Ab 1993 habe ich jedes Jahr ein Moreno-Symposium organisiert, um Morenos Gedanken unter die Leute zu bringen: 1993 an der Universität Göttingen mit dem Thema: „Psychodrama-Forschung“, 1994 an der Universität Lüneburg in Zusammenarbeit mit Franz

Stimmer zum Thema: „Systemtheorie, Konstruktivismus“, 1995 an der Ev. Fachhochschule in Hannover zusammen mit Gregor Terbuyken, Thema: „Leiblichkeit und Psychodrama“ und 1996 zusammen mit Volker Riegels an der Ev. Fachhochschule in Bochum zum Thema: „Spiritualität“. Aus diesen Symposien heraus sind dann so einige Texte für das Jahrbuch entstanden.

Von 1988 bis 1994 habe ich mich zusammen mit Marianne Schneider-Düker und Jörg Hein als zweitem Vorsitzender im Vorstand der Sektion Psychodrama im DAGG auch fach- und berufspolitisch engagiert, zuvor schon einige Jahre im Ausbildungsausschuss der Sektion. Dadurch war mir auch vertraut, welche Qualifikationen benötigt wurden, um Psychodrama in der beruflichen Praxis anwenden zu können. 1989 habe ich dann mein eigenes Ausbildungsinstitut gegründet: das Psychodrama-Zentrum Münster. Ich wollte allerdings nicht eine weitere kontextfreie Psychodrama-Ausbildung anbieten, sondern das Psychodrama von vorne herein auf Arbeitsfelder hin orientieren, im Anfang auf Theaterarbeit, Netzwerkarbeit und Praxisberatung (Buer, 1991). Seit 1994 habe ich dann vor allem Supervisionsausbildungen nach den Standards der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv) konzipiert, organisiert und zusammen mit KollegInnen – vor allem mit Marianne Kieper-Wellmer – durchgeführt.

1994 habe ich meine Rolle als Fulltime-Wissenschaftsbeamter auf eine Rolle als außerplanmäßiger Professor (Apl.-Prof.) im Fach Soziologie an der Universität Münster (WWU) zurückgefahren und mich „selbständig“ gemacht. Seither bin ich als Wissenschaftlicher Schriftsteller, als Ausbildungsdozent und als Praktiker (vor allem in Supervision und Coaching) tätig. Diese berufliche Neukonstellierung hat auch meine Stellung zum Psychodrama verändert: Der Pragmatismus rückte ins Blickfeld. Davon zeugt der fünfte Text der ersten Abteilung. Aber dazu später.

Zunächst möchte ich die fünf Gespräche der zweiten Abteilung: *Dialoge* vorstellen. Ich beginne mit einem Gespräch mit *Grete Leutz* von 1991. Dieses Interview gibt einen detaillierten Einblick in eine wunderbare Kooperationsgeschichte. Seit ihrer Begegnung mit Moreno in Beacon hat sie viele Menschen nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern in der ganzen Welt für das Psychodrama begeistert. Zusammen mit Heika Straub, die ebenfalls mit Moreno in Beacon gearbeitet hat, hat sie das Psychodrama als Verfahren der Psychotherapie und darüber hinaus in Deutschland fest verankert. Sie ist eine der wenigen, die Moreno sehr persönlich kannte und darüber hinaus mit seinen sämtlichen Schriften gut vertraut war. Dieses Gespräch legt davon Zeugnis ab.

Moreno hatte in seiner Schrift über die Therapeutische Weltordnung von 1957 die Kibbuzim in Israel als ein Modell bezeichnet, das seinen Vorstellungen einer therapeutisch-soziometrisch gestalteten Gemeinschaft sehr nahe kommt. Was lag daher für mich näher, diesem Hinweis nachzugehen, zumal ich zufällig einen hervorragenden Kibbuzexperten kannte: *Wolfgang Melzer*. Ich war mit ihm zur Schule gegangen und hatte seinen weiteren Berufsweg verfolgt. Die Geschichte der Kibbuzim zeigt nicht nur, dass es dieses Streben, in frei gestalteten Kommunitäten zusammen zu leben und zu arbeiten, wirklich gibt. Sie zeigt auch, dass ein solches Gemeinschaftsleben unter günstigen Umständen und mit vereinten Kräften durchaus über viele Jahrzehnte möglich ist. Sie zeigt aber auch, mit welchen äußeren wie inneren Herausforderungen ein solches Sozialexperiment zu rechnen hat. Zweifellos wird sich die Weltgesellschaft wohl kaum so schnell nach diesen Prinzipien ordnen lassen. Es lohnt sich aber für viele Menschen, wenigstens im kleinen Kreis, in dem man selbst Einfluss hat, nach diesen Prinzipien gegen alle vorgegebenen Zwänge zu leben und zu arbeiten. Morenos Projekt ist daher nicht so weltfremd, wie manche Kritiker meinen.

Melzer vermutet in diesem Gespräch, dass Moreno in Wien auch Siegfried Bernfeld gekannt haben muss. Und tatsächlich: In der amerikanischen Übersetzung des „Stegreiftheaters“ führt er auch ihn als Besucher seines Theaters auf (Moreno, 1947b, 100). Und 1970 reflektiert Moreno seine Kontakte zur Jugendbewegung in Wien (in: Hutter, Schwehm, 2009, 54):

„Meine frühen deutschen Schriften sind wenig bekannt. Dennoch sind sie wichtig, weil sie die Einstellung der heutigen jungen Generation prophetisch vorwegnehmen. Ich habe den Begriff Homo Juvenis als Kontrast zum Homo Sapiens geprägt um, vielleicht erstmalig in der Literatur, auf philosophische Art und Weise auf eine Kluft zwischen den Generationen hinzuweisen. Ich habe Homo Juvenis 1908 geschrieben und es wurde 1914 in ‚Einladung zu einer Begegnung‘ erstmals publiziert. (...) Ich habe es zu vielfältigen Anlässen während der Jahre 1908-1914 als Inbegriff der Jugendbewegung vorgetragen. Viele der jungen Menschen von damals wurden in ihrem Erwachsenenleben wohlbekannt. Siegfried Bernfeld, der später ein angesehener Psychoanalytiker wurde...“

Zweifellos hat Moreno die meisten seiner methodischen Anregungen aus dem Theater entnommen. Er wollte aber mit diesen Mitteln nicht Theatralität, sondern ganz im Gegenteil Authentizität ermöglichen. Im Gespräch mit dem Erziehungswissenschaftler und Theaterregisseur *Martin Jürgens* von 1992 werden die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede zwischen Theaterarbeit und Psychodramaarbeit Schritt für Schritt herausgearbeitet. Dieses Gespräch zeigt, was PsychodramatikerInnen auch heute noch von der Theaterarbeit lernen können. Aber auch, in welcher Hinsicht sich Psychodramaarbeit unterscheidet und nach welchen ganz anderen, originären Regeln es sich zu richten hat.

1993 habe ich ein Gespräch mit dem Philosophen *Ferdinand Fellmann* geführt. Hier wird Moreno fachkundig in die Philosophie- und darüber hinaus in die Geistesgeschichte eingeordnet. Für mich zeigt sich deutlich, wie Moreno grundlegende Motive der Lebensphilosophie aufgreift und mit seinen Arrangements soziale Orte einrichtet, an denen nicht nur über die Lebensgestaltung „philosophiert“ werden kann. In seinen Arrangements werden individuelle wie kollektive Lernprozesse ausgelöst, die einem Veränderungsprozess tatsächlich Leben einhauchen können. Insofern dürften diese Prozesse umfassender, tief greifender und nachhaltiger angelegt sein als so mancher philosophische Disput. Denn hier wird nicht nur Orientierung erarbeitet. Hier entsteht auch Änderungsmotivation. Das sei den Philosophen gesagt, die heute ihr Geld mit „philosophischer Beratung“ verdienen wollen.

Zum Schluss dieser Abteilung ein Gespräch mit dem Soziologen *Sven Papcke* aus dem Jahr 1996. Er kann durchaus würdigen, wie Moreno mit seinen Arrangements versucht, die von oben vorgegebenen Herrschaftsstrukturen zu relativieren durch Aktivierung kreativer Gestaltungsimpulse von unten. Allerdings konstatiert er auch, dass Moreno ganz offensichtlich die Wirksamkeit dieser Strukturen systematisch unterschätzt. In Zeiten allerdings, in denen unklar ist, wie die Welt- bzw. Erdbevölkerung tatsächlich zusammenleben will, in denen entsprechende Diskurse innerhalb dieser Strukturen kaum herrschaftsfrei angezettelt werden können, ist es schon etwas, den Raum für solidarische Verständigungsprozesse zu erweitern. Eben darin liegt nach wie vor das Verdienst Morenos.

Sowohl Fellmann als auch Papcke stellen die Nähe Morenos zum amerikanischen Pragmatismus heraus. Da lag es für mich nahe, mich mit dieser Denkrichtung zu befassen. Erste Frucht dieser Auseinandersetzung ist der fünfte Text der Ersten Abteilung aus dem Lehrbuch der Supervision von 1999. Motiviert dazu war ich zudem deshalb, weil ich seit 1994 das Moreno-Programm nicht mehr einfach vom Katheder verkünden konnte. Ich wollte als Freiberufler mit dem Psychodrama in marktgängigen Formaten ein angemessenes Ein-

kommen erzielen. Mit dem Pragmatismus ließ sich nun eine Kulisse aufbauen, in der ich mich von totalitären Ansprüchen etwa des Marxismus wie der Psychoanalyse endgültig verabschieden konnte. Zum Zweiten konnte ich mich auf ein Wahrheitskriterium konzentrieren, das da heißt: Wahr ist, was in der Tat nützt. Und das nicht irgendwie, sondern gemessen an legitimen Ansprüchen sowohl derer, die an diesen Taten direkt beteiligt sind, als auch derer, die ihre Folgen zu tragen haben. Dieses Kriterium kann auch Moreno unterschreiben. Es kann aber auch ein Psychotherapeut oder ein Supervisor unterschreiben. Und es können Auftraggeber unterschreiben, die etwa bei mir Supervision oder Coaching bestellen.

Drei Motive sind für den Pragmatismus, wie er von Charles S. Peirce, William James, John Dewey und George H. Mead begründet wurde, charakteristisch (Nagl, 1998, 7ff.):

- Pragmatisches Denken ist *antifundamentalistisch*. Es bestreitet, dass es „Letztbegründungen“, feststehende „Aprioris“, invariant gültige „Absoluta“ geben kann. Damit wendet es sich gegen transzendentalphilosophische, metaphysische oder szientistische Positionen. Um aber der Gefahr eines universellen Relativismus zu entgehen, beschäftigt es sich eingehend damit, wie Wahrheitsansprüche tatsächlich erhoben und eingelöst werden können.
- Pragmatisches Denken kritisiert jede *Universalisierung* deterministischer Erklärungsmuster. Jede soziale Entwicklung ist das Resultat historischer Handlungszusammenhänge, die so oder auch anders hätten verlaufen können. Aus Erfahrungen können keine Gesetze abgeleitet werden, nur Handlungsmaximen.
- Pragmatisches Denken ist *pluralistisch*. Es wendet sich gegen die Reduktion unterschiedlichster Wissensformen und Wissenschaftsdisziplinen auf nur ein Wissensideal, das dann leicht zur Orthodoxie gerinnt. Vielmehr kann in jedem Wissen zutreffende Erkenntnis stecken. Daher sind möglichst viele Perspektiven heranzuziehen, die dann allerdings miteinander vereinbart und an der Praxisrelevanz in einem offenen intersubjektiven Diskurs überprüft werden müssen.

Diese Position ist für mich relevant (Buer 1999d, 39),

- weil sie nach dem Kollaps totaler Erklärungssysteme eine bescheidene Handlungs- und Denkorientierung bietet,
- weil sie nach der Implosion tendenziell totalitärer Gesellschaftssysteme eine Liberalisierung anstrebt, die auf demokratische Partizipation (Jörke, 2003) setzt,
- weil sie einen Ausweg aus dem Dauerdilemma des Szientismus bietet, Exaktheit anzustreben, aber niemals erreichen zu können,
- weil sie angesichts postmoderner Unübersichtlichkeit eine Orientierung des Denkens und Handelns auf die nächsten verantwortbaren Schritte proklamiert.

Diese liberale Position eröffnet einen Diskurs, an dem sich alle beteiligen können. Sie müssen nur bereit sein, die Praxisrelevanz ihrer Überlegungen auch für andere nachvollziehbar zu machen. Sie wendet sich daher gegen DogmatikerInnen jeglicher Couleur, die immer schon wissen, was richtig ist. Das gilt für die wissenschaftlichen Disputationen der scientific communities, die Fachgespräche der professional communities, vor allem aber auch für Beratungsgespräche mit Fach- und Führungskräften. Damit hatte ich eine Basis geschaffen, die meinen Weg in die Praxis unterfüttern konnte (Buer 1999d, 37-59; Buer 2004b).

3 Vom Programm zur Praxis

Zu meiner Tätigkeit als Dozent im Rahmen von Psychodrama- bzw. Supervisionsausbildungen kam vor allem ab 1994 meine Tätigkeit als Supervisor. Ein dazu passendes Handlungskonzept konnte daher nicht von einem Therapiekonzept gespeist werden, ob nun eng oder weit gefasst. So habe ich – auch vor dem Hintergrund meiner erziehungswissenschaftlichen Profession – Morenos Ansatz kurz entschlossen und doch wohlüberlegt in eine „Theorie psychodramatischer Bildungsarbeit“ transformiert. Der entsprechende Text erschien 2000 im Sammelband von Thomas Wittinger über „Psychodrama in der Bildungsarbeit“ und ist hier in der dritten Abteilung: *Konzepte* wieder abgedruckt. Diese bildungstheoretische Grundlegung ist nicht so hochkomplex geraten wie etwa der Entwurf einer Psychodrapädagogik von Roland Springer (1995), jedoch umfassender als die Beiträge von Franz Stimmer zu einer psychodramatischen Sozialpädagogik (2000) oder von Edmund Kösel zur Psychodrama infizierten Subjektiven Didaktik (1993). Daher ist dieser Text auch heute noch grundlegend.

Vor diesem Hintergrund habe ich die Veränderungsprozesse auch in der Supervision immer als Lernprozesse verstanden. Die Frage war nur, durch welche Arrangements und Techniken können Lernprozesse in diesem spezifischen Format ausgelöst werden? So habe ich mich in meinen Publikationen zunächst darauf konzentriert, den Methodenreichtum des Psychodramas herauszustreichen. Publiziert wurden diese Beiträge vor allem in der Zeitschrift „Psychodrama“, die Ulf Klein seit 1988 in seinem Inszenario-Verlag herausgab, seit 1994 auch in der Fachzeitschrift „Organisationsberatung, Supervision, Clinical Management“, seit 2001 in „Organisationsberatung, Supervision, Coaching“ umbenannt. Diese Zeitschrift wird herausgegeben von Astrid Schreyögg, die über Hilarion Petzold auch das Psychodrama kennen gelernt hat. Hier konnte ich Morenos Ansatz über die Psychodrama-Szene hinaus auch für SupervisorInnen, Coaches und OrganisationsberaterInnen bekannt machen.

Von den zahlreichen hier veröffentlichten Texten habe ich für diesen Band einen Text aus dem Jahr 2005 ausgewählt, der nicht wieder einmal die üblichen Methoden vorstellt, sondern der einen zentralen Aspekt von Morenos Philosophie herausstellt: seine Kreativitätstheorie. Der Text zeigt, wie diese spezielle Sicht die üblichen Ansichten vom kreativen Managen erweitern, ja umstülpen kann mit dem Ziel einer kreativen Neugestaltung der jeweiligen Arbeitswelt durch alle Beteiligten, also von unten.

Um kreative Lernprozesse auslösen zu können, müssen PsychodramatikerInnen jeweils angemessene Arrangements und Techniken einsetzen. Diese können sie aus dem reichhaltig zur Verfügung stehenden Psychodramarepertoire auswählen. Sie können und sollen aber auch hingehen und neuartige Arrangements entwickeln. Angeregt von der sich schnell ausbreitenden Aufstellungswelle habe ich ein Konzept der Aufstellungsarbeit entwickelt, das an zentrale Sichtweisen und Arrangements aus der Soziometrie (Pruckner, 2004) anknüpft: die soziometrische Aufstellungsarbeit. Dieses Konzept wird im dritten Text von 2005 vorgestellt.

Der vierte Text dieser Abteilung aus dem Jahr 2007 bietet nun eine Neusortierung des Psychodramas. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Format und Verfahren habe ich eine Transformationsgrammatik entwickelt. Zunächst habe ich die Arrangements in zwei Methodiken eingeteilt: In die Inszenierungsarbeit mit Psychodrama (im engeren Sinn), Soziodrama, Axiodrama, Stegreifspiel, Rollenspiel etc., die ihre Interpretationsfolien vor allem aus Morenos Rollentheorie zieht. Und in die Aufstellungsarbeit, deren Sichtweisen

aus der soziometrischen Theorie entspringen. Erst die Verbindung mit der Soziometrie bot eine Brücke zur Aufstellungsarbeit, wie sie vor allem von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer konzipiert wurde. Mit meinem Konzept von soziometrischer Aufstellungsarbeit wird die Soziometrie jetzt nicht nur als Theorie und Forschungsmethodologie genutzt, sondern auch als Hintergrundtheorie für ein innovatives Handlungskonzept im Rahmen des Psychodramas (im weiteren Sinne).

Dabei ist zu beachten, dass in den Beratungsformaten psychodramatische Methoden keineswegs jegliche Kommunikation gestalten. Sie sind einsetzbar im Modus „Experiment“, wenn die eher üblichen verbalen Modi „Beratung“ und „Diskussion“ durch nonverbale, präsentative Herangehensweisen ergänzt werden sollen (Buer, 2004c). Während also manche PsychodramatikerInnen jeder Zeit und überall Psychodrama einsetzen, plädiere ich dafür, sehr genau zu entscheiden, in welchem Format, mit welchen Adressaten, bei welchen Themen und zu welchem Zeitpunkt im Verlauf eines Lernprozesses welche Methoden, Arrangements oder Techniken aus dem Psychodrama-Repertoire eingesetzt werden sollten.

Der letzte Text basiert auf einem Vortrag, den ich 2007 auf dem 25. Symposium der Fachsektion Psychodrama im ÖAGG in Österreich gehalten habe. Er stellt die Aufstellungsarbeit in den umfassenden Kontext der Organisationsentwicklung angesichts des gegenwärtig global ablaufenden Steigerungsspiels und zeigt, wie die Aufstellungsarbeit nach Moreno trotzdem zur Besinnung bringen kann.

In diesen fünfzehn Texten aus fast 20 Jahren wird natürlich eine Entwicklung sichtbar: Zunächst ging es mir um eine Rekonstruktion von Morenos Theorie, da diese in den deutschsprachigen Ländern wegen der unzureichenden Textgrundlage und der dominierenden therapeutisierenden Sichtweise zu einseitig und damit irreführend konstruiert war. Vor dem Hintergrund der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition (APO) war es zudem mein Interesse, eine Orientierung für eine gesellschaftspolitische Veränderung zu finden, die mit friedlichen Mitteln humanisierende Wirkungen erzielen könnte. Nachdem ich diese Wirkung selbst in Psychodramagruppen erfahren hatte, war ich motiviert, eine Rechtfertigung dieser Erfahrung in Morenos Schriften zu suchen. Und tatsächlich: Sie ließ sich finden.

Nach dieser Rekonstruktion des gesellschaftspolitischen Programms einer kreativen Neugestaltung der Gesellschaft von unten ging es darum zu klären: Wie kann ich dieses Programm in eine Praxis umsetzen, mit der ich auch noch Geld verdienen kann? Und hier boten sich die marktgängigen Formate als Nadelöhr an. Da Formate auf die belebende Wirkung von Verfahren angewiesen sind, habe ich mich theoretisch und praktisch mit Formaten befasst, die mir als Pädagogen und Soziologen zugänglich waren. Das waren die Beratungsformate vom Counselling über die Supervision bis zum Coaching. Damit rückte der Marxismus ins Off, der Pragmatismus eroberte die Bühne.

Diese persönliche Entwicklung reflektiert selbstverständlich die gesellschaftliche: Der Demokratisierungsprozess der BRD in den 70er und 80er Jahren bot den Boden für eine gesellschaftskritische Rekonstruktion und Weiterentwicklung vieler Verfahren der Beziehungsarbeit, die auch in den damals ausgebauten Feldern des Wohlfahrtsstaates zum Einsatz kommen konnten. Gegenwärtig haben jedoch Formate der Personal- und Organisationsentwicklung Konjunktur, die vornehmlich eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit versprechen. Dass diese Versprechungen so nicht gehalten werden können, wird sich über kurz oder lang zeigen. Daher ist es wichtig, am Programm einer Neugestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse auch in der Arbeitswelt durch die festzuhalten, die diese Verhältnisse tragen. Die hier versammelten Texte bieten dafür nach wie vor sowohl reichhaltige als auch bereichernde Anregungen. Das sollte reichen, um sie erneut vorzulegen.

I. Reflexionen

Morenos Projekt der Gesundung: Therapeutik zwischen Diätetik und Politik (1992)

Die gesellschaftliche Akzeptanz des Psychodramas hängt davon ab, ob es seine Nützlichkeit in vielen Arbeitsfeldern bei Anbietern wie Nachfragern praktisch zeigen kann, ob es eine theoretische Reflexion entwickelt hat, die wissenschaftlich anerkennenswert ist, und ob es von Staat und Wirtschaft als förderungswürdig angesehen wird. Nun ist es aber keineswegs so, dass das eine aus dem anderen folgen würde. Es wird vieles gefördert, was praktisch nutzlos ist, vieles ist praktisch nützlich, wird aber wissenschaftlich nicht anerkannt, vieles ist wissenschaftlich anerkannt, wird aber nicht gefördert usw. Zudem treten stets innerhalb dieser drei Diskussionszirkel Unstimmigkeiten auf: Was dem einen geholfen hat, hilft dem anderen gar nicht. Was dem einen Wissenschaftler als theoretisch wie empirisch begründet erscheint, gilt dem anderen als barer Unfug. Was die eine politische Gruppierung fördern will, möchte die andere par tout verhindern. Des weiteren können Gruppierungen eines Zirkels mit Gruppierungen der anderen kombiniert sein, so dass sich eine Fülle weiterer Möglichkeiten ergibt...

Wenn wir Psychodrama (im weitesten Sinn) als ein Verfahren begreifen, das zur Förderung psychosozialen Wohlbefindens aller Menschen beitragen will, dann ist es in den gesellschaftlichen Bereichen, in denen es um dieses Ziel geht, also vor allem im Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen, mit mächtigen Allianzen konfrontiert, die für die Anerkennung eines Verfahrens praktisch entscheidend sind. Eine dominante Machtgruppe in diesem Feld ist in Deutschland (wie in vielen Industriestaaten) eine Koalition aus Ärzteschaft, Naturwissenschaft und Staat, die ein „naturhistorisch-biomedizinisches Modell“ (Keupp, 1988) von Gesundheit und Krankheit durchgesetzt hat, an dem sich auch alle Verfahren, die sich mit dem psychosozialen Wohlbefinden der Bevölkerung befassen, auszurichten haben.

Dieses medizinische Modell – obwohl auch heute noch beherrschend – ist einer grundlegenden Kritik unterzogen worden (z.B. Szasz, 1973; Ilich, 1981; Lenzen, 1991, 14ff.) und hat vor allem von Seiten der Psychologen und Psychotherapeuten mit einem lebensgeschichtlichen (z.B. Becker, 1982; Horn et al., 1983; Bastine, 1984; Becker, Minsel, 1986; Dietrich, 1987; Jaeggi u.a., 1990) wie von Soziologen, Philosophen und Historikern mit einem sozialhistorischen Ansatz (z.B. Foucault, 1989a, 1989b; Bastide, 1973; Canguilhem, 1974; zur Lippe, 1979; Scheff, 1980; Schnabel, 1988; Hurrelmann, 1988; Zygowski, 1989) Konkurrenz bekommen.

Man könnte nun versuchen, den psychodramatischen Ansatz auf diese Diskussion zu beziehen, um besser verstanden und akzeptiert zu werden. Ergebnis meiner Untersuchungen ist aber nun, dass allein schon in Morenos Werk so viele Bezüge stecken, die in diesen Diskursen nicht angemessen zur Sprache kommen, dass dieser Vergleich ein einseitiges und damit auch verdunkelndes Licht auf das Psychodrama werfen würde. Daher sollen im Folgenden zunächst noch einmal die Dimensionen des Morenoschen Ansatzes ausgeleuchtet werden, um dann in einem geschichtlichen Abriss an einige heilkundliche Traditionen

zu erinnern, die sich in Morenos Sichtweise wiederfinden lassen und gerade für die heutige Diskussion von Bedeutung sein dürften.

Das Material, das in den folgenden Seiten ausgebreitet werden wird, beansprucht nun keineswegs vollständig zu sein. Es ist vielmehr auf den verschiedensten Streifzügen meist eher zufällig entdeckt worden. Es kann aber – darauf ist zu achten – manche vielen Betrachtern bisher dunkle Seiten des Morenoschen Denkens erhellen, so dass der gesamte Bau an manchen Stellen deutlicher wird und in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um gesellschaftliche Akzeptanz selbstbewusster vertreten werden kann.

1 Die Dimensionen des Projekts

Betrachten wir Morenos gesamten Ansatz als eine Einheit (Buer, 1989 a; 1989b), dann ist in ihm eine Sicht von Gesundheits- und Erkrankungsprozessen enthalten, die sich – ausgehend von der psychodramatischen Praxis – in vier Diskursen entfalten lässt:

In der *Rede von Spontaneität, Kreativität und Konserve* wird die Dynamik menschlichen Lebens thematisiert zwischen einem kreativen und einem konservierenden Zirkel. Im ersten Fall setzt die Stegreiflage Spontaneität frei, die wiederum Kreativität aktiviert. Diese formt aus alten Konserven neue. Dabei werden unter Konserven alle menschlichen Produkte verstanden, seien es soziale Stereotypen, soziale Institutionen oder kulturelle Schöpfungen bzw. technische Erfindungen. Diese neuen Konserven unterstützen die Person, als autonomes Subjekt zu handeln. Im zweiten Fall setzt eine Zwangslage Angst frei, die wiederum psychosoziale Stereotypen reaktiviert. Diese reproduzieren alte Konserven, die die Person als Ich verfestigen. Ein Erkrankungsprozess kommt in Gang, wenn eine Herausforderung an die Person herantritt in einer Lage, deren Ressourcen zur Bewältigung nicht ausreichen. Die Ausgangsposition ist um so ungünstiger, wenn dieser Kreislauf schon häufiger abgelaufen ist und die Person schon innerhalb zum „Ich“ erstarrt ist, d.h. sich nicht mehr adäquat für kreative Prozesse öffnen kann. Ein Gesundungsprozess wird eingeleitet, wenn sich die Person gegenüber der Herausforderung in einer günstigen Ausgangsposition befindet, d.h. sich durch die Stegreiflage zu kreativen Prozessen anwärmen kann. Das kann sie um so besser, je prägender dieser Zirkel bisher für sie war, d.h. sie zu einem freien Subjekt gemacht hat.

Da Moreno davon ausgeht, dass der Mensch nur als Interagierender verstanden werden kann, formulieren die drei weiteren Diskurse diese Dynamik als Interaktionsdynamik auf verschiedenen Ebenen.

Auf der inhaltlichen Ebene bringt die *Rollentheorie* die Spannungen zwischen Rollenkreation und Rollenkonserve in den kulturellen Atomen der Personen zum Ausdruck. Die *soziometrische Theorie* formuliert dagegen quantitative Aspekte der Ausgeglichenheit der Konfigurationen in den sozialen Atomen. Beide Sprachspiele beleuchten die *Tele-Beziehungen* in Gruppen, deren Widersprüche wiederum durch die Begriffe „Begegnung“ und „Entfremdung“ gekennzeichnet werden können.

Fassen wir diese Überlegungen, die ich an anderer Stelle ausführlicher entfaltet habe (Buer, 1992a), zusammen, dann zeigt sich: Morenos Konzept ist dem lebensgeschichtlichen Modell zuzuordnen, da es von biographischen Verläufen zwischen Gesundung und Erkrankung des ganzen Menschen als somato-psychisch-soziale Einheit ausgeht statt von Zuständen des Gesund- bzw. Krankseins. Fokussiert ist es auf die Selbstheilungskräfte der Person in Interdependenz mit den Ressourcen seiner sozialen Lage. Morenos soziometrische wie sozi-

atrische Verfahren sollen soziale Arrangements anbieten, die Selbstheilungskräfte zu stärken. Insofern lässt sich sein Ansatz als zusammenhängendes *Projekt der Gesundung* begreifen.

In dieser Sicht sind verschiedene Vorstellungen virulent, die in älteren heilkundlichen Traditionen auftauchen und dort zumeist noch nicht wie in heutiger Zeit diversifiziert waren. In diesen vormodernen Denk- und Handlungsweisen ging es um Praktiken, die die Gemeinschaft der von Leid betroffenen Person in ritueller Weise einbezog, um sie miteinander und mit den transzendenten Mächten zu versöhnen. Somit war das, was wir heute Wissenschaft, Kunst und Religion nennen, noch vereint.

Diese verschiedenen Aspekte sieht Moreno durchaus als Quellgründe seines Ansatzes und will ihre heutige Ausdifferenzierung in Sozialwissenschaft (vor allem Soziologie, Psychologie und Anthropologie), Bühnen-Kunst und Religionsphilosophie wieder zugunsten einer umfassenden Heilkunst rückgängig machen (Buer, 1989b; 1989c).

In den *Sozialwissenschaften* haben ihn daher immer Ansätze fasziniert, die grundlegende Störungen der zwischenmenschlichen Beziehungen und ihre gesellschaftliche Aufhebung zum Thema gemacht haben. So befand sich in Morenos Bibliothek in Bad Vöslau ein 1914 erschienenes Buch von F. Müller-Lyer: „Soziologie der Leiden“, das Grete Leutz 1984 von der Schwester der damaligen Lebensgefährtin Morenos, Frau Selb-Lörnitzo, erhalten hat. Schon in diesem soziologischen Entwurf sind Vorstellungen enthalten, die in Morenos späterem Werk wieder auftauchen.

Exkurs: Müller-Lyer und die „Soziologie der Leiden“

So geht Müller-Lyer davon aus, „daß nahezu alle Leiden des Individuums, soweit sie nicht auf Naturkatastrophen beruhen, Ausflüsse sozialer Krankheiten sind“ (1914, 7). Er plädiert daher für eine „größere Medizin“, die eine allgemeine Pathologie zum Thema hat (ebd., 2). Die gesellschaftliche Differenzierung von Gesundheit und Krankheit wird bei ihm wie bei Moreno ersetzt durch einen Bezug zum Lebensprozess: „„Übel“ ist alles, was menschliche Leben stört und mindert. „Gut“ ist alles, was das Leben fördert und steigert“ (ebd., 11). Den zentralen Grund für die Leiden sieht er in einem „Widerstreit zwischen dem zielstrebenden Menschen und der anomischen Außenwelt, zwischen dem, was ist, und dem, was nach unserer Ansicht sein soll, zwischen Idee und Wirklichkeit“ (ebd., 13).

In seiner Klassifikation der Konflikte misst er den Konflikten besondere Bedeutung bei, die durch das soziale Milieu („Miliosen“) gekennzeichnet sind. Diese Sicht wird von Moreno mit seinem Begriff der „Soziose“ (Moreno 1974a, 219) aufgegriffen. Den sozialen Krankheiten müssen nun aber auch soziale Mittel entgegengesetzt werden (Müller-Lyer, 1914, 57): Die Formen des Zusammenlebens müssen solidarisch geregelt werden. Es kommt alles „darauf an, ein Milieu herzustellen, wo die unsozialen Eigenschaften keinen Boden finden, während die Eigenschaften, die zum solidarischen Handeln führen, erzogen, gepflegt und gesteigert werden“ (ebd., 126f). Genau das soll das Arrangement des Psychodramas leisten (Buer, 1990). Wie Moreno (1973a, 7) hält auch Müller-Lyer die Kooperation für das Prinzip des menschlichen Fortschritts (ebd., 145). Wenn „die Vermenschlichung des Lebens die eigentliche Aufgabe des Menschengeschlechts auf Erden ist,“ dann gibt es nur ein Mittel: „die Vereinigung der Einzelnen, ihre Verbindung zu solidarischem Handeln, die Organisation“ (ebd. 162 f). Damit formuliert Müller-Lyer ganz ähnliche Vorstellungen, wie Moreno mit seinem Entwurf einer soziometrischen bzw. therapeutischen Gesellschaftsordnung (Moreno, 1991).

Dieses gemeinsame Streben nennt Müller-Lyer religiös (1914, 164). „An die Seite der Nächstenliebe ist die Solidarität getreten, der Altruismus ist durch den sozialen Gedanken verstärkt und ergänzt worden“ (ebd., 166), eine Position, die Moreno ebenso vertritt. Basis der Leidensbekämpfung ist die „individuelle Selbsthilfe“ (ebd., 187), sind wie bei Moreno die Selbstheilungskräfte des Einzelnen. Sie müssen aber angeregt und verstärkt werden durch „soziale Arbeit“ (ebd., 188), die soziometrisch-soziodramatische Arbeit bei Moreno.

Interessanterweise sieht Müller-Lyer in der Auseinandersetzung mit der Kunst, insbesondere mit der Dichtkunst (so auch mit dem Drama), nicht nur die Möglichkeit, weitere Auskünfte über menschliches Leid zu erhalten, die wissenschaftlich so nicht gewonnen werden können:

„Die Kunst kann dadurch, daß sie uns unseren eigenen Fall in poetischer Vertiefung vorführt, einen ungemeinen Trost gewähren, der um so mehr zu schätzen ist, als er uns (...) ein höheres und objektives Verständnis für unsern eigenen Fall ermöglicht und beibringt (...) Schon die Wahrnehmung, daß es anderen genau ebenso ergangen ist wie uns, hat etwas Beruhigendes und Tröstendes“ (ebd., 206).

Was Müller-Lyer hier bezogen auf den Leser beschreibt, gilt natürlich um so mehr für den Zuschauer eines Dramas (Zuschauerkatharsis), erst recht für den Protagonisten im Psychodrama. Die innere Beteiligung kann zur Lösung eingeschränkter Denkweisen, eingeklemmter Gefühle und gehemmter Handlungsweisen führen.

Wie Moreno plädiert Müller-Lyer daher für „eine dauernde Symbiose zwischen Kunst und Wissenschaft“ (ebd., 207): „Der Künstler (die Spieler, F.B.)... „beschreibt“ (zeigen, F.B.) mit den Mitteln der Kunst (des Improvisationstheaters, F.B.), er liefert also den Rohstoff für die wissenschaftliche Betrachtung“ (ebd., 208). Aufführung und Betrachtung, Produktion und Analyse, Kunst und Wissenschaft sind im Psychodrama vereint.

Die *Bühnen-Kunst* ist nun die zweite Dimension, die Morenos Projekt bestimmt (Fangauf, 1991). Hier greift Moreno auf eine lange Geschichte der Heil-Kunst durch Theaterspiel zurück von den magischen Riten der Frühzeit über das altgriechische Theater, die *Commedia dell'Arte*, das Welttheater Shakespeares bis zu heutigen Formen modernen Theaters (Petzold, Schmidt, 1978; Petzold, 1982; Weiß, R., 1985, 19ff.; Marschall, 1988; Wartenberg, Kienzle, 1991).

Brigitte Marschall hat darauf hingewiesen (1991, 490), dass die Verwendung eines therapeutischen Katharsis-Begriffes, der ja in Morenos Konzept den entscheidenden Umschwung zur Gesundung hin markiert, in Morenos Frühzeit in Wien vor allem durch die 1857 publizierte Schrift von Jacob Bernays „Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie“ beeinflusst wurde (s. auch Petzold, 1979, 17). Diese therapeutische Interpretation wurde dann von Breuer und Freud in den Hysterie-Studien aufgegriffen. Während diese aber nun den Begriff ganz aus dem Konzept eines Gemeinschaftsrituals lösten (und ihn dann auch bald aufgaben), hat Moreno ihn wieder in diesen Kontext hineingestellt:

Das Psychodrama kann somit verstanden werden als ein Opfer-Ritual: Ein Auserwählter wird stellvertretend für die Gemeinschaft symbolisch geopfert, in dem er sich unter Beteiligung aller einer schmerzhaften Verwandlung unterzieht. Dadurch wird auch die Gemeinschaft befreit von der Schuld, die sie in ihrem Zusammenleben untereinander und mit den natürlichen wie übernatürlichen Mächten auf sich geladen hat (→ S. 64f.; S. 187ff.)

Morenos Projekt ist ohne eine *religiöse Dimension* überhaupt nicht angemessen zu verstehen. Er sah geradezu eine wesentliche Ursache unserer heutigen kulturellen Krise in

der Auflösung der tiefen Verbundenheit des Menschen mit dem Schöpfungsprozess (Moreno, 1991). Ihm ging es ganz wesentlich darum, diese Verbindung wiederherzustellen. Daher hat der Rollentausch mit allen Geschöpfen eine so zentrale Stellung in seinem Projekt. In dieser Begegnung muss der Mensch die Verantwortung für die Weiterentwicklung der Welt übernehmen. Diese Aufgabe eines Mit-Schöpfers kann er aber nur verwirklichen, wenn er sich der in aller Schöpfung enthaltenen Kraft, der Kreativität, spontan öffnet, wenn er dieser „göttlichen Kraft“ tatsächlich teilhaftig wird (Moreno, 1971; 1972; Kraus, 1984). Dazu will das Psychodrama bereit machen.

Erkrankung ist also immer auch verbunden mit einem Versagen gegenüber dieser Verantwortung. Gesundung heißt, den Herausforderungen der Situationen, in die man gestellt wird, zu entsprechen, ihnen gerecht zu werden.

Diese religiöse Haltung ist geprägt von dem jüdischen Kontext, in dem Moreno aufgewachsen ist (Moreno, 1989c, 15ff.), insbesondere von Traditionen der Chassidim und Sephardim (Geisler, 1991). In seiner Wiener Studienzeit hat er sich aber auch mit religiösen Gestalten, mystischen Strömungen und existentialistischer Philosophie auseinandergesetzt (Buer, 1989c; Schmitz, 1989; 1992; Schacht, 1989). Insbesondere zum Werk Martin Bubers lassen sich frappierende Parallelen aufzeigen (Buer, 1990).

Schon diese knappe Skizze zeigt, welche Dimensionen zu berücksichtigen sind, wenn Morenos Projekt der Gesundung einigermaßen angemessen erfasst werden soll. Davon sind wir aber immer noch weit entfernt. Einen Beitrag zu dieser Rekonstruktion möchte ich im Folgenden leisten, wenn ich an einige Traditionen der Heil-Kunst erinnere, von denen sich Morenos Projekt direkt oder indirekt speist.

2 Perspektiven traditioneller Heil-Kunst

Charakteristisch für Moreno ist, dass er sich stärker von Personen als von geistigen Strömungen hat beeinflussen lassen. Daher sollen am Anfang dieser Exkursionen seine Bezüge zu zwei zentralen Gestalten der Psychotherapie stehen: zu zwei Wiener Ärzten, zu Franz Anton Mesmer (1734-1815) und zu Sigmund Freud (1856-1939).

2.1 Gestalten: Mesmer und Freud

Mesmer (Schmidbauer, 1975, 159ff.; Ellenberger, 1985, 95ff.; Zweig, 1986, 29ff.; Schott, 1989) schuf ein psychotherapeutisches Grundmodell, auf das sich Moreno an mehreren Stellen seiner Schriften bezieht (z.B. Moreno 1973a, 9; 1974a, 174; 1990, 16). Die Inszenierung verlief ungefähr so:

Die Patienten versammeln sich in einem verdunkelten, mit Spiegeln versehenen geheimnisvollen Raum um ein großes Wasserbecken und bilden mit den Fingerspitzen eine Kette. Sie lauschen andächtig versunken geheimnisvollen Klängen etwa einer Glasharmonika aus dem Nebenraum. Nach einer Stunde gespannten Wartens tritt Mesmer in einer lila Seidenrobe ein und streicht mit seinem Magnetstab den Körper jedes Kranken hinunter und hinauf. Dann konzentriert er sich auf einen Patienten, bis dieser seine Spannungen lebhaft ausagiert. Diese individuelle Katharsis weitet sich schnell zur Gruppenkatharsis aus, bis alle wieder erschöpft zur Ruhe kommen (vgl. Zweig, 1986, 79ff.).

Mesmer hypnotisierte also den Einzelnen bzw. die Gruppen und trieb damit die inneren Spannungen auf die Spitze, bis diese sich in theatralischen Aufführungen entluden. Die Heilwirkung, die er damit durchaus erzielte, erklärte er durch die Kraft eines animalischen Fluidums, die er in einem intensiven Rapport auf die Kranken übertragen könne.

Die Parallelen zu Morenos psychodramatischem Arrangement springen ins Auge: In der Anwärmphase wird gemeinsam die Bereitschaft gesteigert, innere Konflikte auszuspielen. Hat sich diese Erwartung auf eine Person konzentriert, dann kann diese in der surplus reality der Bühnenwelt ihre inneren Spannungen zur Aufführung bringen. Dazu ist ein intensiver Tele-Kontakt der Mitspieler untereinander notwendig. Der Leiter tritt im Psychodrama allerdings in den Hintergrund. Moreno erklärt die Heilwirkung mit der Entfesselung von Kreativität, die durch die Gruppenkohäsion manifest wird.

Mesmer ist ein typischer Vertreter einer vormodernen Heil-Kunst. Er hatte 1774 erstmals seine Heilkraft erfahren und verbesserte ständig an der Erfahrung seine Technik. Dieses Erfahrungswissen wurde aber getragen von einem mystischen Glauben an eine geheimnisvolle Kraft, die er sich als Fluidum vorstellte. Auch Moreno hatte eher zufällig die Heilkraft des Improvisationstheaters durch die Wirkung auf die Schauspielerin Anna Höllering entdeckt, die 1922 in seinem Stegreiftheater in Wien mitspielte (Marineau, 1989, 74ff.). Auch er wollte die Krankheit durch das Spiel auf die Spitze treiben, wie er 1923 in seinem Buch über sein Stegreiftheater schrieb (1970, 71): „Absicht ist, die Krankheit sichtbar zu machen; nicht gesund, sondern krank werden. Der Kranke treibt selbst seine Krankheit aus.“

Moreno hat nun dieses therapeutische Grundmodell, das er schon 1922 entwickelt hatte, vor allem in den USA entsprechend seinen konkreten Erfahrungen weiter ausgebaut und verändert, bis er es als „Psycho-Drama“ in seinem Sanatorium in Beacon etablierte und 1937 erstmals umfassend beschrieb (Moreno, 1937). Wie Mesmer an der Wirksamkeit des Magnetismus, so hielt Moreno zeitlebens an der Wirksamkeit der Kreativität fest. Um aber dem Schicksal Mesmers zu entgehen, hat er stets versucht, die Wirksamkeit seiner Therapie „wissenschaftlich“ zu erklären: durch seine soziometrischen Forschungen.

1784 wird Mesmer nämlich, damals in Paris weilend, vor eine Untersuchungskommission zitiert, die aus Mitgliedern der Académie des Sciences und der Académie de Médecine bestand, unter ihnen der Astronom Bailly, der Chemiker Lavoisier, der Arzt Guillotin, der Botaniker Jussieu und der amerikanische Gesandte Benjamin Franklin (Ellenberger, 1985, 106f; Zweig, 1986, 84ff.).

„Das Programm der Versuche war von Lavoisier aufgestellt worden und war beispielhaft für die Anwendung der experimentellen Methode. Der strittige Punkt war nicht, ob Mesmer seine Patienten wirklich heilte oder nicht, sondern seine Behauptung, ein neues physikalisches Fluidum entdeckt zu haben. Die Kommissionen kamen zu dem Schluß, man habe keine Beweise für die physikalische Existenz eines ‚magnetischen Fluidums‘ finden können; mögliche therapeutische Wirkungen wurden nicht geleugnet, aber sie wurden der ‚Einbildung‘ zugeschrieben“ (Ellenberger, 1985, 107).

Die Mitglieder der Untersuchungskommission waren typische Vertreter einer rationalistischen Wissenschaftsgläubigkeit, die nicht hermeneutisch die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse von Geheilten untersuchte, sondern im Experiment das „Fluidum“ dingfest machen wollte. So zielten sie mit ihrer Methodik haarscharf an der Sache vorbei und konnten damit dem durch Mesmers Erfolge beunruhigten Adel zu Diensten sein.

Freud verstand sich im Gegensatz zu Mesmer als Naturforscher. Trotzdem konnte auch er diesem Konflikt zwischen einer an der Naturwissenschaft orientierten positivisti-